

Berliner Zeitung vom 27.07.2008

Allein unter Männern

Erstmals berichten Polizistinnen in einem Buch über ihren Berufsalltag. Die älteste Autorin ist 84 - und erinnert sich an die harten Anfänge

von Wiebke Hollersen

DÜSSELDORF. An der Tür zu der kleinen Wohnung, in der sie jetzt schon seit mehr als zehn Jahren lebt, steht kein Name, sondern eine Nummer. Wie in einem Hotel. 110. Einhundertzehn, kann man das lesen, oder eins-eins-null.

Wenn man vor der Tür von Wiltrud Wehner-Davin steht, liest man eins-eins-null. Die Tür gehört zu einem Altenheim der schöneren Art. Ein Hochhaus in einem ruhigen Stadtteil von Düsseldorf, durch eine Glastür gelangt man in die Lobby, in der es Sessel gibt und einen Empfangstresen. Der Mann dort sagt, dass manchmal Leute nach einem Zimmer für eine Nacht fragen.

Eins-eins-null, die Polizeinummer an der Tür, das soll ein Zufall sein. So steht es in dem Buch "Die Angst ist dein größter Feind - Polizistinnen erzählen", das in diesen Tagen im Piper-Verlag erscheint und für das auch Wiltrud Wehner-Davin geschrieben hat. Geschichten über ihre Arbeit bei der Weiblichen Kriminalpolizei in den fünfziger und sechziger Jahren. So hießen die einzigen Polizeieinheiten, bei denen in Westdeutschland damals Frauen arbeiten durften. Wiltrud Wehner-Davin gehörte zu den ersten Frauen, die nach dem Krieg dort anfangen.

Sie öffnet die Tür, eine große Frau mit einem festen Händedruck. Wiltrud Wehner-Davin ist 84 Jahre alt. Sie trägt ein cremeweißes Jackett, eine dunkelblaue Bluse aus leicht glänzendem Stoff. Ihre Haare sind kurz und weiß, ihre Fingernägel lang und rot. Sie ist freundlich und direkt. "Na, Sie kommen etwas spät, aber noch rechtzeitig zum Essen", sagt sie, und bittet gleich in den Speisesaal. Es gibt Salat, Suppe, Gulasch, Orangencreme, auf Wunsch dazu Wein. Sie trinkt Wasser.

Die Weibliche Kriminalpolizei war für Verbrechen von Frauen und Kindern zuständig - und an Frauen und Kindern. Die Geschichten von Wiltrud Wehner-Davin handeln von missbrauchten Mädchen und ermordeten Babys, sie haben sich vor Jahrzehnten ereignet, und klingen erschreckend aktuell.

Eine spielt in einem heißen Sommer, auf einem Dorf im Rheinland, in den fünfziger oder sechziger Jahren. Genaue Angaben zu Zeit und Ort fehlen, aber das macht die Geschichte stärker. Wie die knappe, sachliche Sprache, in der Wiltrud Wehner-Davin schreibt. In jenem heißen Sommer also weist sie ein Bauer auf eine junge Frau hin, die sichtbar schwanger war, wieder schlank ist und kein Baby hat. Wehner-Davin beschreibt, wie sie die Frau verhört und erfährt, dass sie von ihrem Stiefvater vergewaltigt wird, seit sie zehn ist. Sie war mehrmals schwanger und hat die Neugeborenen getötet.

"Die Angst ist dein größter Feind" ist der dritte Teil einer Reihe mit Texten der sogenannten Polizei-Poeten. Das sind Polizisten, die ihre Erlebnisse im Dienst zu literarischen Texten verarbeiten. Volker Uhl, ein Kriminalhauptkommissar aus Freiburg, hat vor sechs Jahren diese Bewegung begründet, zunächst im Internet. Vor drei Jahren erschien ein erster Sammelband.

In dem neuen Buch schreiben zum ersten Mal nur Polizistinnen. Es geht um Einsätze mit Selbstmordkandidaten und vernachlässigten Kindern. Eine Polizistin beschreibt, wie sie in Blut- und Öllachen steht, nach einem schweren Verkehrsunfall, eine andere, wie sie Kinderpornos sichten muss. In einer Geschichte geht es einfach nur um die Schwierigkeiten, eine Beziehung zu führen, wenn man ständig Nachtdienst hat.

Von den Autorinnen in dem Buch ist Wiltrud Wehner-Davin mit Abstand die älteste, und die, deren Dienst am längsten zurück liegt. Sie hat sich an Volker Uhl gewendet, nach dem sie eine Fernsehsendung über die Polizei-Poeten sah. Sie schickte ihm die Geschichten, die längst fertig waren.

Sie hat Kaffee gekocht und Kuchen auf den Tisch am Fenster ihrer Wohnung gestellt. Auf dem Fensterbrett stehen Familienfotos, vier Kinder, acht Enkel, zehn Urenkel hat Wiltrud Wehner-Davin.

Als Wiltrud Davin wurde sie 1923 geboren, in eine untypische Familie, wie sie sagt. Ihr Vater war bei ihrer Geburt dabei und schob auch den Kinderwagen; die Mutter, eine Schneiderin, sicherte das Familieneinkommen. Die Familie lebte in Neuwied, in der Nähe von Koblenz.

Dass die Tochter einen Beruf lernen sollte, war klar. Nur vom Wunsch der Tochter, Modedesignerin zu werden, hielt der Vater nichts. Als sie die Schule abschloss, war es ohnehin keine Zeit für Wünsche. Wiltrud Wehner-Davin wurde zum Dienst bei der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt verpflichtet, einer Organisation, die Kindergärten betrieb, Mütter betreute, die Kinderlandverschickung organisierte - Sozialarbeit im Sinne der Nazis. Mit 21 hätte Wiltrud Wehner-Davin anfangen dürfen zu studieren. Es war Ende 1944, ihr Vater war im Krieg, auch der Mann, mit dem sie sich gerade verlobt hatte.

Die Mutter bat die Tochter, zu Hause zu bleiben. Sie fing als Sekretärin in einem Eisenhüttenwerk an, später wechselte sie in die Werksfürsorge. Sie wollte nicht mehr Mode entwerfen, sondern Menschen helfen. "In jungen Jahren ist man ja sehr missionarisch", sagt sie. Nach dem Krieg fing sie doch an zu studieren, an einer Höheren Fachschule für Sozialarbeit. Zum Studium gehörte ein Praktikum, sie ging nach Düsseldorf, ins Gesundheitsamt. "Dort wurden Dirnen und HWGs betreut", sagt sie. Sie benutzt noch die Ämtersprache von damals. Die Abkürzung HWG bezeichnete Frauen mit "häufig wechselnden Geschlechtspartnern".

Es sei darum gegangen, Geschlechtskrankheiten zu bekämpfen. Das tat man, indem man die Frauen zu Zwangsuntersuchungen schickte. Nach dem Studium stellte Wiltrud Wehner-Davin fest, dass es ziemlich viele arbeitslose Sozialarbeiterinnen gab. Das Amt, in dem sie Praktikantin war, lag im Polizeipräsidium, dort sollte eine neue Einheit der Weiblichen Kriminalpolizei aufgebaut werden. Eine Stelle bei der Polizei versprach kein großes, aber ein sicheres Einkommen. Sie meldete sich für einen Anwärterlehrgang. 1952 war das, sie war fast dreißig, unverheiratet. Ihr Verlobter blieb vermisst.

1903 stellte die Stadt Stuttgart die erste deutsche Polizistin an. Einheiten der sogenannten Weiblichen Polizei gab es zum ersten Mal Anfang der Zwanziger Jahre in Köln, die Engländer hatten die Einheit nach dem Ersten Weltkrieg aufgebaut. Die Polizistinnen sollten gegen Prostituierte vorgehen. Andere deutsche Landesteile richteten bald ähnliche Einheiten ein, die sie Weibliche Kriminalpolizei, WKP, nannten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die WKP in vielen Bundesländern neu gegründet.

In Nordrhein-Westfalen, wo Wiltrud Wehner-Davin ihre Ausbildung absolviert hatte, wurde der Kriminalpolizei in jedem Landkreis eine Frau der WKP zugeteilt. Sie war ausschließlich für Frauen, Kinder und weibliche Jugendliche zuständig. Jungen nach der Pubertät und Männer fielen in die Zuständigkeit der männlichen Beamten. Sowohl als Opfer, wie auch als Täter.

Ein paar Jahre nach Wiltrud Wehner-Davins Ausbildung wurde im Landkreis Grevenbroich die Frauenstelle bei der Kriminalpolizei frei. Die Kollegin dort hatte versucht sich umzubringen. Sie hatte sich offenbar gemobbt gefühlt. Wiltrud Wehner-Davin winkt ab, wenn man mehr erfahren will. Sie wird im Lauf des Gesprächs immer abwinken, wenn es um die Behinderung von Frauen bei der Polizei geht. Einmal wird sie sagen: "Nur wer unsicher ist, ist angreifbar."

Sie meldete sich freiwillig für Grevenbroich. Zwölf Männer arbeiteten dort bei der Kriminalpolizei, sie legten der Neuen am ersten Tag dreißig unbearbeitete Fälle auf den Tisch. Kindesmisshandlung, Kindesvernachlässigung, Missbrauch von Abhängigen. Weil oft Männer die

Täter waren, und Männer sich damals weigern konnten, sich von Frauen verhören zu lassen, musste Wiltrud Wehner-Davin immer einen Kollegen zu Ermittlungen mitnehmen. Sie sagt, sie habe sich einen jungen Kollegen "quasi ausgebildet", der dann nur mit ihr unterwegs war. Der erste Mann der Fraueneinheit WKP, wenn man so will. Auch eine Art, sich für Gleichberechtigung einzusetzen.

Mit ihren Kollegen habe sie immer fantastisch zusammengearbeitet, sagt Wiltrud Wehner-Davin. Tote Kinder zu sehen schockierte die Männer manchmal mehr als sie. Einmal, sie hatten gerade eine vermisste Schülerin tot in einer Jauchegrube gefunden, ging sie los und besorgte Schnäpse für alle. Wenn die Kollegen viel zu tun hatten, packte sie überall mit an.

In den siebziger Jahren wurden die WKP-Einheiten aufgelöst. Die Frauen wurden zur Kriminalpolizei versetzt, sie konnten sich jetzt sogar für den höheren Dienst bewerben. Dafür mussten sie jedoch einen Lehrgang belegen, für den es eine Altersbegrenzung gab. Wiltrud Wehner-Davin war nicht die einzige, die eigentlich zu alt war, dagegen aufbegehrt und Recht bekam. Sie wurde Kriminalhauptkommissarin und bekam eine Stelle bei der Mordkommission in Düsseldorf. Eine Männer-Planstelle.

Dort hat sie dann wohl doch Ablehnung gespürt. Einige Männer seien "irritiert gewesen, dass ich Ansprüche an sie stellen konnte." Es sei eben eine andere Zeit gewesen, es habe auch eine Lösung gegeben. Ihr wurde die Leitung der Vermisstenstelle übertragen, die von der Mordkommission getrennt wurde.

Wiltrud Wehner-Davin möchte nicht, dass diese Episode für ihr ganzes Berufsleben steht. Sie hat viel erreicht, ihre Geschichte soll nicht die sein einer Frau, die behindert wurde. Sondern die einer Frau, die sich durchgesetzt hat. Viele erfolgreiche Frauen wollen von Benachteiligung nichts hören, ignorieren das einfach.

Braucht man Frauen bei der Polizei? Diese Frage werde seit hundert Jahren gestellt, schreibt der Herausgeber im Vorwort zu dem Buch, in dem auch Wiltrud Wehner-Davins Geschichten stehen. Wer nicht bei der Polizei arbeitet, mag die Frage inzwischen für beantwortet und Polizistin für einen normalen Beruf halten. Im Vorwort steht, die Polizeikultur wurde durch die Frauen um "Gefühl, Sanftheit und Unbeschwertheit bereichert". Aber: "Es ist klar, dass ein Polizist fähig sein muss, männliche Werte zu leben: Grenzen zu setzen, konsequent zu sein, Dinge zu erledigen."

1973 ist Wiltrud Wehner-Davn aus dem Polizeidienst ausgeschieden, weil sie geheiratet hat, spät im Leben, einen Witwer mit vier Kindern, die ihre Kinder geworden sind. Sie folgte ihrem Mann, der mal ihr Chef, aber mittlerweile pensioniert war, nach Bayern. Sie fing an zu schreiben, Fachbücher zu redigieren, fürs Radio zu arbeiten.

Erst seit 1978 durften Frauen im Westen Deutschlands auch bei der Schutzpolizei arbeiten. Im selben Jahr ermittelte im westdeutschen Fernsehen zum ersten Mal eine Kommissarin, in einem Tatort des Südwestfunks. Seit 1971 gab es im DDR-Polizeiruf einen weiblichen Leutnant. Als Fernsehkommissarin am längsten im Dienst ist Lena Odenthal, gespielt von Ulrike Folkerts. Sie ist beim Tatort, seit 1989.